Abonnementspreis
für Bielefeld, sowie bei sämtlichen Agenturen frei ins Haus gebracht 1,80 Mk. vierteljährlich; durch die Post bezogen 1,80 Mk.
Einzelnummer 10 Pfennig.

Erscheint wöchentlich sechsmal als Abendzeitung.

Für die Redaktion verantwortlich: **Carl Hoffmann** in **Bielefeld.**

Volkswacht

Organ für das arbeitende Volk.

Druckerei, Expedition und Redaktion: Schulstraße 20.

Insertionspreis
für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg.
Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt.

Annoncen-Annahme bis **10** Uhr vormittags.

Druck und Verlag der **Buchdruckerei und Buchhandlung „Volkswacht" Schumann & Co., Bielefeld.**

Nr. 7. **Bielefeld, Donnerstag, 9. Januar 1896.** **7. Jahrgang.**

Assessor Wehlan vor der kaiserlichen Disziplinarkammer.

Potsdam, 7. Januar.

Den Verhandlungen wohnt ein ziemlich zahlreiches Publikum bei. Der Angeklagte, Assessor Wehlan, ist ein großer, breitschulteriger Herr mit dunkelblondem Vollbart. Er erscheint in weißen Glaceehandschuhen und mit weißer Kravatte. Die Staatsanwaltschaft vertritt Legations-Rat Rose vom Auswärtigen Amte. Die Verteidigung führt Justizrat Aßmy (Potsdam). Die Verhandlung beginnt mit der Feststellung der Personalien des Angeklagten. Alsdann trägt Legationsrat Rose die Anklageschrift vor. Der Angeschuldigte, so etwa heißt es darin, wurde als Vizekanzler nach Kamerun gesandt und auch mit der Führung der Polizeitruppe gegen die Aufständischen betraut. Es wird nun dem Angeschuldigten zur Last gelegt, daß er durch Erpressungen Geständnisse erzielt habe. So habe er einem Negerknaben, Namens August Bell, der im Verdachte stand, eine silberne Uhr gestohlen zu haben, von dem Polizeimeister 60 Hiebe mit einer Flußpferdpeitsche verabfolgen lassen, um ein Geständnis zu erzielen. Nachdem Bell gestanden hatte, verurteilte ihn Wehlan zu einer unverhältnismäßig hohen Gefängnisstrafe. Ein Polizeisoldat, Namens Agatje, war beschuldigt, einen Koffer gestohlen und den Inhalt an einen Neger verkauft zu haben. Agatje wurde aufgefordert, den Mann zu nennen, dem er die Sachen verkauft habe. Da Agatje beteuerte, daß er den Mann nicht kenne, so ordnete Wehlan an: Agatje soll so lange mit einer Flußpferdpeitsche gepeitscht werden, bis er den Mann nenne. Nach einigen Tagen wurde dem Angeschuldigten gemeldet, daß das Schlagen nichts nütze. Der Angeschuldigte befahl, dem Agatje noch täglich 10 Hiebe zu geben. Da auch dadurch nichts erzielt wurde, so wurde ein von Wehlan unterzeichnetes Zertifikat ausgefertigt, in dem erklärt wurde: Agatje ist das Opfer eines Zauberers geworden. Ein Junge, der im Verdacht stand, dem Angeschuldigten Zigarren gestohlen zu haben, wurde mit 20 Hieben bestraft. Ein Koch hatte ein fettes Huhn gestohlen. Der Angeschuldigte [illegible], daß der Koch 13 Tage lang 15 Hiebe erhalte, und zwar so, „daß es durchkommt". Der Gouvernementsdolmetscher Etecki hatte Kleidungsstücke, bares Geld und Spirituosen gestohlen. Dieser wurde derartig von Wehlan mit Fußtritten regaliert, daß der Maschinist des Dampfers „Nachtigal" erklärte, er könne diese Behandlungsweise eines Menschen nicht länger ansehen. Wehlan habe außerdem verfügt, daß Etecki 15 Hiebe mit einer Gummipeitsche, einem Instrument, daß mindestens eben solche Schmerzen wie die Nilpferdpeitsche verursacht, erhalte und zwar „daß es durchkommt". Wehlan geriet schließlich derartig in Wut, daß er verfügte, Etecki solle einen Strick um den Leib erhalten und über Bord geworfen werden, so daß er die Wassertaufe erhalte. Eine Vernehmung des Etecki hat nicht stattgefunden. Einem Polizeisoldaten Namens Eleassar, der den Gehorsam verweigert hatte, ließ Wehlan 20 Hiebe geben, „daß es durchkommt". Alsdann ließ er den Elassar in Ketten legen, ins Gefängnis sperren, und ordnete an, dem Eleassar nur Bananen und Wasser zu verabreichen, und zwar nur soviel, daß er nicht verhungere. Wehlan hat aber die Prügelstrafe nicht bloß im Strafrecht, sondern auch im Zivilrecht kurzer Hand angewandt. Wenn jemand seine Schulden nicht bezahlen konnte, so verfügte Wehlan die Prügelstrafe. Legationsrat Rose bemerkte: Er wolle auf die Grausamkeiten, die der Angeschuldigte gegen die Aufständischen anwandte, vorläufig nicht weiter eingehen. Er wolle nur hervorheben, daß der Angeschuldigte bei einem Streifzuge gegen Aufständische einmal drei Gefangene machte. Ein Koch der Woermannschen Faktorei begünstigte die Flucht eines dieser Gefangenen. Wehlan ordnete an, daß die zwei Gefangenen und der erwähnte Koch totgeschlagen werden. Die drei Gefangenen wurden unter Püffen und Stößen ans Land geschleppt, so daß sie dadurch schon halbtot waren. Alsdann wurden sie durch Stöße ins Genick und Schläge auf den Kopf getötet. Die drei Leichen, die ganz entsetzlich aussahen, blieben bis zum folgenden Tage am Strand liegen. Auf Anordnung eines Missionars wurden sie schließlich beerdigt. Der Unteroffizier Hornich äußerte: „Wenn ich reden könnte, dann würde es dem Assessor Wehlan sehr schlecht gehen."

Der Angeschuldigte erklärte alle diese Anschuldigungen zum Teil für unrichtig, zum Teil für entstellt. Die Verhältnisse zwangen ihn vielfach, von der Prügelstrafe Gebrauch zu machen. Der Angeschuldigte brach schließlich in Thränen aus und bemerkte, daß der Maschinist auf dem Dampfer „Nachtigal" ihn verderben wolle, im Uebrigen dem Trunke ergeben sei.

Der Angeschuldigte bemerkte im weiteren auf Befragen des die Vernehmung leitenden Amtsrichters v. Norman: August Bell sei einer der größten Tagediebe und Zuhälter von Kamerun gewesen. Die Behandlung Eleassars habe er dem Unteroffizier Jeromich, einem durchaus zuverlässigen Mann, der hier bei dem Ersten Garde-Regiment gestanden, überlassen. Den Agatje mußte er peitschen lassen, da dieser den Hehler nicht nennen wollte. Ein ziemlich großer Teil der Eingeborenen in Kamerun seien Muhamedaner, ein Teil Fetischanbeter, er sei daher genötigt gewesen, den religiösen Gebräuchen derselben Rechnung zu tragen. Daß er den Koch der zweiten Messe habe schlagen lassen, weil dieser ein fettes Huhn gegen ein mageres vertauscht habe, gebe er zu. Es sei unwahr, daß er den Dolmetscher Etecki mit Fußtritten regaliert habe. Etecki habe sich ihm zu Füßen geworfen und diese umklammert, dies habe den Maschinisten des Dampfers „Nachtigal" wohl zu der Ansicht geführt, daß er den Etecki mit Fußtritten regaliert habe. — Amtsrichter v. Normann: Der Maschinist hat ausgesagt: er sei in die Kajüte hinuntergegangen, da er die Mißhandlungen nicht mehr habe mitansehen können. — Wehlan (heftig weinend!): Dieser Mann wollte mich verderben und ist dem Trunke ergeben.

Amtsrichter v. Normann: Sie sollen aber auch den Befehl gegeben haben, den Etecki über Bord zu werfen?

Wehlan: Das geschah nur, um den Etecki zu schrecken. — Wehlan bemerkt im weiteren auf Befragen: Er war genötigt, gegen die säumigen Schuldner die Prügelstrafe anzuwenden, da sie sonst nicht bezahlten. Die Gefangenen habe er allerdings totschlagen lassen, die Ausführung habe er dem Unteroffizier Jeromich, den er für absolut zuverlässig hielt, überlassen.

Militär-Intendanturrat Berg verliest hierauf aus den Akten: dem Angeschuldigten sei das Zeugnis eines tüchtigen Beamten gegeben. In Kamerun habe sich aber derselbe vieler Grausamkeiten schuldig gemacht. Die Duallah Häuptlinge haben berichtet: „Die Eingeborenen müssen erzogen werden, Wehlan lasse aber dieselben nur schlagen. Wir stehen unter dem Schutze des deutschen Kaisers, es ist undenkbar, daß dieser mit den von Wehlan anbefohlenen Grausamkeiten einverstanden sei. Wehlan ist nicht unser Gouverneur, er geberdet sich aber als solcher. August Bell, der nach erfolgter Verurteilung in den Busch geflüchtet war und sich nach langer Zeit dem Kanzler Leist wieder stellte, hat diesem gegenüber ausgesagt, daß er die Uhr nicht gestohlen habe und daß er nur ein Geständnis gemacht habe, weil er so furchtbar geschlagen und mit weiteren Schlägen bedroht worden sei. Der Maschinist Schulz von der Woermannschen Faktorei hat bekundet: Die Duallahs sind durch die von Wehlan angewandte Prügelstrafe bescheidener geworden. Ohne Prügel sind die Duallahs zur Bezahlung ihrer Schulden absolut nicht zu bewegen. Zwei andere Beamte der Woermannschen Faktorei und der Botaniker Dinglake haben bekundet: Die Handlungsweise des Wehlan habe auf die Duallahs erzieherisch gewirkt. Die Missionare Keller und Walter, der Korvettenkapitän Becker, der Maschinist Reisteller und der Stabsarzt Dr. v. Schapp haben fast übereinstimmend bekundet: Die Behandlungsweise des Wehlan habe auf die Duallahs erzieherisch gewirkt. Ganz besonders habe Wehlan zur Hebung der Sittlichkeit unter den Duallahs beigetragen. Er sei u. a. dem Konkubinatsunwesen entgegengetreten; wenn er auch sehr scharf vorgegangen sei, so sei er doch sehr gerecht gewesen. Die Duallahs seien ein derartig rohes Volk, ein solches Diebesgesindel, daß ohne große Strenge mit denselben nicht auszukommen sei. Es werden im weiteren die Aufzeichnungen aus Dr. Vallentins Tagebuch verlesen, wonach, wie im Vorbericht bereits mitgeteilt worden ist, Wehlan beim Niederbrennen der Dörfer im Bakki Aufstande den Befehl gegeben habe, einigen alten Weibern die Hälse abzuschneiden, wonach ferner Gefangene, zumeist alte Frauen, Greise und Kinder nackt, verwundet, halb verschmachtet, zerschlagen und

---

Nach Sibirien verbannt.

Erzählung von Friedrich Thieme.

37 (Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Ja, sie ist schön," bestätigte Sophia. Sieh' diese üppigen Fluren, diese herrlichen Wälder! Welche Fülle der Blumen dort am Ufer! Kaum kann ich mich entschließen, zu glauben, daß wir uns der Grenze Sibiriens nähern, das ich mir immer nur als eine kalte, öde Einöde vorgestellt habe."

„O, eine solche ist es durchaus nicht," belehrte sie der Geliebte. „Sibirien ist ein eigenartiges Land. Bei seiner ungeheuren Größe — es umfaßt einen größeren Flächenraum als Europa und die Vereinigten Staaten von Nordamerika zusammen — sind alle Klima's der Erde vertreten. Ein Teil Westsibiriens liegt sogar südlicher als Venedig und Nizza, so daß dort Getreide, Tabak und Melonen in üppiger Fülle gedeihen, während die Temperatur im Sommer oft bis zu 95, ja 100 Grad (Fahrenheit) steigt. In Tobolsk beispielsweise ist die mittlere Temperatur um 4 Grad höher als in London. Freilich sind die Sommer nur kurz und die Winter sind sehr kalt."

So vergingen mehrere Tage, pfeilschnell für Felix und Sophia, langsam für ihre Mitgefangenen, die zum größten Teil wenig Sinn für die Schönheiten der Natur besaßen. Nur wenn ein Dorf oder gar eine Stadt in Sicht kam, zeigten die Stumpfsinnigen einiges Interesse, so, als man an Kasan mit seinen großen bunten Häusern vorüberglitt, und als man die ruhigen Fluten der Wolga verließ, um in die trüberen der Kama einzulenken, deren Umgebung zwar ebenfalls reizvoll, aber weniger freundlich und lieblich erschien. Nun wurden die Dörfer seltener, die Bewohner spärlicher, dafür aber boten die letzteren um so größeres Interesse durch ihre originelle, in allen Farben des Regenbogens schimmernde Kleidung.

Das Wetter blieb den Reisenden treu, bis sie am sechsten Morgen Perm, die Hauptstadt der gleichnamigen Provinz und der Durchgangspunkt des gesamten sibirischen Handels, erreichten. Hier mußten sie den Dampfer verlassen, um wieder den Eisenbahnzug zu besteigen. Schon am Abend vorher nahmen die Liebenden einen rührenden, schmerzlichen Abschied — wußten sie doch nicht, ob sie einander im Leben wiedersehen würden! Waren doch Beide unglückliche, willenlose Sklaven der Justiz, welche keinen Willen mehr hatten, als den des rohen Wächters, und keine Freude mehr, die sie dem eigenen Entschlusse hätten verdanken dürfen.

Weinend stieg Sophia in die Schlafkabine hinab, um, wie in jeder der übrigen Nächte, wachend und schlafend von dem geliebten Manne zu träumen. Ohne Murren ertrug sie die Qualen des Aufenthalts, wußte sie doch, daß er in ihrer Nähe weilte, nur durch eine dünne Schiffswand von ihr getrennt! Denn wahrlich, Ruhe und Erquickung suchte man in diesem Raume vergeblich. Hundert Personen hätten vielleicht in der Kabine mit einigem guten Willen Platz gefunden, für die doppelte Zahl jedoch war sie bei Weitem zu klein. Jeden Abend entstand deshalb ein förmlicher Krieg um die Schlafplätze, denn die lange, zweiseitige Pritsche, welche das Gelaß nach seiner Länge ausfüllte, faßte höchstens 120 Schläfer, und die übrigen mußten sich, so gut es ging, neben und unter ihr plaziren, im Schmutz des Bodens oder wo sie sonst eine passende Stelle fanden. So dicht lagen die Frauen nebeneinander gepreßt, daß an Behaglichkeit selbst dann nicht zu denken gewesen wäre, wenn eine weniger dicke und verdorbene, mit der Ausdünstung so vieler teilweise unreiner, teilweise leidender Menschen geschwängerte Luft die niedrige Kabine erfüllt und das Geschrei der kleinen Kinder, das Husten einiger Erkrankten die Ruhe weniger oft gestört hätte.

Für einen gebildeten, an Reinlichkeit und frische Luft gewöhnten Menschen bedeutete ein Ausharren in solchen Verhältnissen schon allein eine harte Strafe, eine unerträgliche Marter. Auch Sophia fühlte schon nach einigen Tagen ihre durch die lange Haft bereits geschwächte Gesundheit sichtbar dahinschwinden; ihr blasses Gesicht, ihr häufiges Unwohlsein konnten leicht als Symptome eines in der Vorbereitung begriffenen tieferen Uebels anzusehen sein. Wäre nur wenigstens die erzwungene Vernachlässigung ihres Körpers nicht gewesen! Aber sie vermochte des Morgens kaum frisches Wasser zur Reinigung zu erlangen, noch viel weniger bekümmerte sich Jemand um den Zustand ihrer Kleidung oder ihre sonstigen Bedürfnisse.

Glücklicher Weise vollzog sich der Transport von Perm nach Jekaterinenburg unter etwas günstigeren Umständen. Freilich boten die großen remisenartigen Wagen, in denen die Verbannten untergebracht wurden, an sich ebenfalls nicht viel mehr Bequemlichkeit, als Schutz vor dem Wetter, und die Ueberfüllung war ebenso groß, als im Schiff, aber Sophia hatte doch neben der jungen Mutter, mit der gemeinsam sie die Fahrt nach Nischni-Nowgorod zurückgelegt, einen sichern Platz erlangt, und ein erfrischender Luftzug lächelte durch die geöffneten Gitterfenster hindurch ihre bleichen Wangen.

Zum ersten Mal seit einer Woche sank Sophia in einen wahrhaft erquickenden Schlummer, welcher ihre sinkenden Kräfte wieder belebte, ihre Energie stärkte und ihren Körper in den Stand setzte, wieder neue Entbehrungen und Anstrengungen zu ertragen.

Ach! Die Schwierigkeiten der Reise waren ja nicht etwa überwunden, sondern sollten nun erst eigentlich beginnen. Noch hatte man nicht einmal die Grenze Sibiriens erreicht und bis Surgut gar waren noch mehr als zweitausend Meilen zurückzulegen!

In Jekaterinenburg wurde einen Tag gerastet, ohne daß die Rast — da die geschilderten Uebelstände dieselben blieben — gleich bedeutend mit Erholung gewesen wäre. Am zweiten Morgen setzte der Zug der Verbannten auf der hier beginnenden großen sibirischen Heerstraße seine mühselige Wanderung fort. Das nächste Ziel war das Transportgefängnis in Tjumen, einer etwa 1700 (englischen) Meilen von Petersburg entfernten, an der Tura gelegenen Stadt.

Als der Zug am Mittag des vierten Tages nach der Abreise von Jekaterinenburg sich einem kleinen Gehölz näherte, entstand eine augenblickliche Bewegung unter den Männern und Frauen, ein lebhaftes Gemurmel ging durch die Reihen, die Ketten klirrten lauter und vereinzelte Ausrufe der Ueberraschung mischten sich mit dem lauten Jammergeschrei der Weiber und Kinder.

„Was gibt es?" forschte Sophia, die neben der jungen Mutter auf einer Telega (einem unbequemen, federlosen Wagen) saß, ihre Nachbarin.

„Ich weiß es nicht," antwortete diese, „vermutlich nähern wir uns dem Lagerplatz."

„Aber das schmerzliche Geschrei — die ungewöhnliche Unruhe?"

Beide lauschten gespannt. (Fortsetzung folgt.)

geschunden und unter Schlägen und Stößen in Ketten zum Gefängnis geführt worden seien. Drei dieser Gefangenen sollen am Fuße des Flaggenmastes unter der wehenden deutschen Reichsfahne vor Hunger gestorben sein. Andere Gefangene sollen tagelang in der glühendsten Hitze auf dem Schiffe an die Realings derartig festgeschnürt worden sein, daß in die blutrünstigen und aufgeschwollenen Glieder sich Würmer eingenistet hätten. Als die Gefangenen, die tagelang keinerlei Labung erhalten hätten, dem Verschmachten nahe gewesen waren, sollen sie wie wilde Tiere niedergeschossen worden sein. Als Wehlan von einem anderen Feldzuge heimgekehrt sei, habe er Gefangene nicht mitgebracht. Wehlan soll auf Befragen hierüber beim Essen geäußert haben: Da die Gefangenen im deutschen Schutzgebiet doch alle sterben, habe er sie auf dem Schiffe totschlagen lassen. Im weiteren wird über die bereits mitgeteilte Skalpierung berichtet. — Alsdann wird das eidliche Zeugnis des Dr. Vallentin verlesen. Danach hat dieser bekundet: Er habe sich die Notizen in seinem Tagebuche nicht zu dem Zwecke der Veröffentlichung, sondern nur für sich selbst zur eigenen Erinnerung gemacht. Da er das Tagebuch nicht immer bei sich habe führen wollen, so habe er dasselbe an den ihm befreundeten Dr. Giesebrecht in Berlin mit der ausdrücklichen Bemerkung gesandt: nichts davon zu veröffentlichen. Der Prügelstrafe des August Bell habe er persönlich beigewohnt und seine Bemerkung: „ein rohes, gehacktes Beefsteak sei gar nichts dagegen" (gegen das Aussehen des zerschundenen Körpers), sei vollständig zutreffend. Den anderen Vorkommnissen habe er persönlich nicht beigewohnt, sondern dieselben nur erzählen gehört. Es habe aber auf ihn den Eindruck gemacht, daß die Erzählungen durchaus richtig waren. — Korvettenkapitän Becker hat bekundet: Wehlan sei wohl sehr streng, aber gerecht gewesen. Er habe sich um die Kolonie sehr verdient gemacht, und besonders zur Hebung des Handels in der Kolonie wesentlich beigetragen; daß Gefangenen die Köpfe abgeschnitten werden, sei in Kamerun allgemein üblich. Es sei dort Gebrauch, die abgeschnittenen Köpfe bei Festlichkeiten auf den Dörfern als Trophäen zu zeigen. Wenn das nicht geschehe, so werde das von den Eingeborenen als Feigheit bezeichnet. Ein französischer General habe ihm einmal gesagt: er lasse jeden Schwarzen, der ihm nicht sofort Rede stehe, sofort niederschlagen. In dieser Weise sei er in mehr als hundert Fällen verfahren. — Diätarius Pahlen hat ausgesagt: Es hat in Kamerun böses Blut gemacht, daß Wehlan so furchtbar schlagen ließ. Die Prügelstrafe wird in Kamerun in folgender Weise vollzogen: Der zu Schlagende wird über eine Kiste, die zum Teil in die Erde eingegraben ist, gelegt und ihm Hände und Füße gefesselt. Alsdann wird der Delinquent, in früherer Zeit von dem Polizeimeister, jetzt von Schwarzen unter Aufsicht des weißen Polizeimeisters mit einer Flußpferdpeitsche geschlagen. Die Peitsche ist daumendick und gleich einem Pfropfenzieher gedreht, so daß die Peitsche scharfkantig ist. Der Geschlagene ist nach geschehener Prozedur vom Halse bis zum Gesäß vollständig blutig. Die Bemerkung des Dr. Vallentin von dem rohen, gehackten Beefsteak ist kaum übertrieben. — Die Beweisaufnahme ist danach beendet.

Nach einer kurzen Pause nimmt das Wort der Vertreter der Staatsanwaltschaft, Legationsrat Rose: Bei Beurteilung der gegenwärtigen Angelegenheit wird ja zu berücksichtigen sein, daß es in Kamerun den Bewohnern gegenüber Gesetze nicht giebt. Es muß aber daran festgehalten werden, daß die Fundamentalrechte Deutschlands auch in den deutschen Schutzgebieten zur Anwendung gebracht werden. Der Angeschuldigte hat aber in einer Weise seine Befugnisse überschritten, welche die schärfste Mißbilligung verdient. Die Behandlungsweise des August Bell charakterisiert sich als eine furchtbare Grausamkeit. Es ist im allgemeinen üblich gewesen, nicht über 25 Hiebe verabfolgen zu lassen. Und wenn man sich die Nilpferdpeitsche betrachtet, dann wird man wohl zugeben müssen, daß 25 Hiebe schon eine ganz furchtbare Strafe sind. Der Angeschuldigte hat aber dem Bell 60 Hiebe verabfolgen lassen. Die Behandlung des Dolmetschers Edecki war eine solche, die eines Beamten des deutschen Reiches unwürdig ist. Es wird angenommen werden müssen, daß der Maschinist Gebhard von der „Nachtigall" die Wahrheit gesagt hat: der Angeschuldigte habe den Edecki unaufhörlich mit dem Fuße vor den Bauch gestoßen. Es ist das eine Grausamkeit, ein Rohheit, wie man sie von einem gesitteten Menschen nicht für möglich halten sollte. Der Angeschuldigte hat dabei seine amtlichen Befugnisse weit überschritten. Der Angeschuldigte ging aber noch weiter. Er ließ dem Edecki zweimal 15 Hiebe verabfolgen, „daß es durchkommt" und befahl schließlich, dem Edecki einen Strick um den Leib zu legen und ihn über Bord zu werfen. Als dem Angeschuldigten bedeutet wurde, daß alsdann der Mann zweifellos ertrinken würde, bemerkte Wehlan: Ich wollte auch nur, daß dem Mann der Strick um den Leib werde. Der hohe Gerichtshof wird über die Bekundung des Maschinisten Gebhardt: Er habe die Behandlung des Edecki nicht mehr mit ansehen können, nicht hinweggehen können. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft beleuchtet im weitern die einzelnen Fälle. Geradezu unerhört sei es, daß der Angeschuldigte nicht nur durch Prügel Geständnisse erpreßt habe, sondern auch die Schwarzen prügeln ließ, wenn sie ihre Schulden nicht bezahlen wollten. Dem frühern Gouverneur von Soden wird vollständig beizustimmen sein, wenn dieser sagt: Wehlan suchte durch die Nilpferdpeitsche das zu erreichen, was erst nach Jahrhunderten erreicht werden könne. Die Ausrede, der Angeklagte habe es mit einem frechen und verschmitzten Diebesgesindel zu thun gehabt, kann als Entlastung nicht gelten. Ich will nun zu den Grausamkeiten übergehen, die der Angeschuldigte bei Bekämpfung der Aufständischen angewandt haben soll. Ich will anerkennen, daß in dieser Beziehung starke Uebertreibungen stattgefunden haben. Allein fest steht die Tötung der zwei Gefangenen von Botangoh und des Kochs der Woermannschen Faktorei. Wenn auch bei Bekämpfung der Aufständischen dem Angeschuldigten freie Hand gelassen wurde, so war es doch nicht berechtigt, in der bekundeten Weise Gefangene zu töten. Die zwei Gefangenen und der Koch hätten doch in der Woermannschen Faktorei entsprechend beschäftigt werden können. Ich erkenne an, daß der Angeschuldigte ein tüchtiger, pflichtgetreuer Beamter war. Allein die deutsche Reichsregierung ist der Ansicht, daß der Anschuldigte durch sein Verhalten der Achtung, die sein Beruf erfordert, sich nicht würdig gezeigt hat, daß er derartig seine Amtsbefugnisse überschritten hat, daß er nicht ferner im Amte belassen werden kann. Ich bin daher genötigt, auf die höchste zulässige Strafe, die Dienstentlassung zu beantragen.

Verteidiger Justizrat Aßmy führt zunächst aus, daß die Vergehungen Wehlans nicht entfernt so schlimm seien, wie diejenigen Leists, da sich Wehlan keine Sittlichkeitsverbrechen habe zu Schulden kommen lassen, und da er auch sonst ein pflichttreuer Beamter gewesen. Man dürfe bei Beurteilung der Sache nicht außer Acht lassen, daß die Zustände in Kamerun grundverschieden von denen in Europa seien. Die Eingeborenen in Kamerun seien eben nicht anders. August Bell, der 60 Hiebe erhalten, vermochte sich trotz dieser Schläge sofort den Händen des Polizeimeisters zu entwinden und zu entfliehen. Man sieht hieraus, daß 60 Hiebe immer noch keine Grausamkeit waren. (!!) Dr. Poat in Bremen sagt: in Afrika kann man bis 999 Hiebe verabfolgen lassen. Es giebt dort Strafen, in denen die Nase aufgerissen, das Ohr aufgeschlitzt wird. Der Verteidiger bestreitet sodann in längeren Ausführungen, daß der Angeklagte durch Prügel habe Geständnisse erpressen wollen. Auch sei es nicht erwiesen, daß Wehlan den Edecki mit Fußtritten mißhandelt habe. Es liege doch wohl näher, daß Edecki dem Angeklagten zu Füßen gefallen sei und die Füße nicht losgelassen habe. Der Verteidiger beleuchtet im weiteren die anderen Fälle und sucht den Nachweis zu führen, daß der Angeschuldigte durch die verhängten Prügelstrafen seine Amtsbefugnisse nicht überschritten habe. Ueberhaupt hätten sich die Ankläger des Assessors Wehlan, namentlich Dr. Vallentin gewaltiger Uebertreibungen schuldig gemacht. Es bleibe also nur der eine Fall übrig, in dem Gefangene, die auf die deutsche Vorhut geschossen hatten, und ein schwarzer Koch, der die Flucht eines Gefangenen begünstigt hatte, getötet worden seien. Hier habe Wehlan ganz im Sinne der Bestimmungen des deutschen Militärstrafgesetzbuches gehandelt. Nachdem der Verteidiger noch in längeren Ausführungen der Verdienste gedacht, die sich der Angeklagte um die Kolonie Kamerun auf den verschiedensten Gebieten der Verwaltung erworben, beantragt er dessen völlige Freisprechung.

Angeschuldigter Assessor Wehlan: Er sei nur im höchsten Grade konsterniert darüber gewesen, daß der Vertreter der Staatsanwaltschaft die Dienstentlassung gegen ihn beantragt habe. Er habe in jeder Beziehung die Interessen des Kolonialamtes wahrgenommen und habe jedenfalls die Prügelstrafe nicht in ärgerer Weise angewendet, als seine Vorgänger. Er habe einmal dem Gouverneur v. Zimmerer über die Unbotmäßigkeit der Schwarzen gefragt. Daraufhin habe letzterer bemerkt: Wenn die Schwarzen auf dreimalige Aufforderung nicht parieren, dann nehmen Sie die Flinte und schießen Sie die Kerle nieder. Er habe dies nicht thun wollen, sondern lieber von der Prügelstrafe Gebrauch gemacht. Jedenfalls habe er der Achtung, die sein Beruf gefordert, sich nicht unwürdig erwiesen. Er bitte um seine Freisprechung — Nach einer kurzen Replik des Legationsrats Rose zieht sich gegen 5 Uhr abends der Gerichtshof zur Beratung zurück.

Nach etwa einstündiger Beratung des Gerichtshofs verkündet der Präsident, Landgerichts-Präsident Lympius, folgendes Urteil:

Der Gerichtshof hat den Angeschuldigten, Assessor Wehlan, für schuldig erachtet, seine Amtspflichten verletzt zu haben, und deshalb auf Versetzung in ein anderes Amt mit gleichem Range und auf 500 Mk. Geldstrafe erkannt. Auch hat der Gerichtshof beschlossen: dem Angeklagten die baren Auslagen des Verfahrens zur Last zu legen. Wenn auch betreffs der Behandlung der Eingeborenen in Kamerun keine Gesetze vorhanden waren, so hätte der Angeschuldigte doch sich diejenigen Gesetze als Grundlage dienen lassen müssen, die allen gebildeten Völkern zur Richtschnur dienen. Der Gerichtshof hat in dem Umstande, daß der Angeschuldigte dem August Bell durch Verabreichung von 60 Hieben ein Geständnis erpreßt hat, eine Amtsverletzung erblickt. Dasselbe Vergehen hat der Gerichtshof darin erblickt, daß der Angeschuldigte den Agatje so lange hat schlagen lassen, bis dieser den Hehler genannt hat. Es mußte dem Angeschuldigten bekannt sein, daß er eine derartige Erpressung zur Erlangung eines Geständnisses nicht ausüben durfte. Bezüglich der Züchtigungen des Abatha und des Gothi hat der Gerichtshof keine Amtsverletzung gefunden, da diese der Disziplinargewalt des Angeklagten unterstanden. Dagegen hat der Gerichtshof in der Behandlung des Dolmetschers Etecki eine Amtsverletzung erblickt. Die Tötung der drei Gefangenen an sich war keine Amtsverletzung. Der Angeschuldigte befand sich im Kriegszustande und hatte als Führer für die Sicherheit seiner Truppe zu sorgen. Dagegen war die Art der Ausführung eine Grausamkeit, die eine Amtsverletzung in sich schließt. Der Angeschuldigte sagte: er habe den Befehl gegeben, die Gefangenen zu töten, aber nicht mittelst Pulver und Blei. Es wäre Sache des Angeschuldigten gewesen, die Tötung zu überwachen. In dem Gespräch betreffs der Skalpierung hat der Gerichtshof nur ein beiläufiges Gespräch gesehen. Endlich hat der Gerichtshof in der Verhängung der Prügelstrafe wegen Nichtbeitreibung von Privatschulden eine Amtsverletzung erblickt. Der Angeschuldigte mußte als Richter wissen, daß er in Fällen, wo kein öffentliches Interesse vorlag, zur Verhängung der Prügelstrafe nicht befugt war. Bei der Strafzumessung hat der Gerichtshof erwogen, daß der Angeklagte ein pflichttreuer Beamter war und daß er jung und unerfahren nach Kamerun ging und endlich, daß er unter Aufsicht des Gouverneurs v. Zimmerer stand, dessen Pflicht es gewesen wäre, die Handlungen des Angeschuldigten zu überwachen und seinen Amtsüberschreitungen entgegenzutreten. Aus diesen Gründen hat der Gerichtshof nicht auf die härteste Strafe, sondern so, wie geschehen, erkannt.

Politische Uebersicht.

* Bielefeld, 9. Januar.

— **Prozesse über Prozesse,** und zwar hervorragend sozialpolitischer Art. Da ist der Brauweiler-Prozeß gegen unseren Genossen Hofrichter, der Hammer-Finckenstein-Prozeß gegen unseren Genossen Rauch, endlich der Prozeß gegen den Assessor Wehlan. Diese drei Prozesse spiegeln ein hübsches Stück unserer kapitalistischen Kultur wider. In dem Brauweiler Prozeß hat es Direktor Schellmann ausgesprochen, daß nicht genug Geld da sei, um die Häuslinge (Korrigenden) besser zu behandeln. Vermutlich deswegen werden viele Millionen dazu verwendet, um auch die Wilden in Afrika mit den deutschen Kulturerrungenschaften bekannt zu machen, und man weiß in der That nicht soll man der Methode des Direktor Schellmann oder der des Assessor Wehlau den Vorzug geben. Auch nicht uninteressant ist es, die Strafen, welche in den drei Prozessen verhängt wurden, mit einander zu vergleichen. In den beiden Prozessen, in welchen die eigentlich Angeklagten gar nicht auf der Anklagebank saßen, wurden je drei Monat Gefängnis verhängt, und in dem dritten Prozeß gab's nur 500 Mk. Geldstrafe. Allerdings glaubt man, daß der öffentliche Ankläger gegen dies Urteil Berufung einlegen wird. Immerhin bleibt die Thatsache bestehen, daß sich ein Gerichtshof gefunden hat, welcher einen deutschen Beamten wegen barbarischer Grausamkeiten nur zu dieser gelinden Strafe verurteilt hat. So ist denn das vorläufige Ergebnis und Resultat der drei Prozesse: Direktor Schellmann ist ein strenger, aber gerechter Beamter und Genosse Hofrichter muß auf drei Monat ins Gefängnis, Assessor Wehlan ist ebenfalls ein strenger, aber gerechter Beamter, jedoch muß er 500 Mk. Strafe zahlen, endlich ist Freiherr v Hamme stein, nachdem er öffentlich schon monatelang schwerer Verbrechen beschuldigt war, in aller Gemütsruhe unbehelligt ins Ausland verzogen und Genosse Rauch hat drei Monate abzusitzen. Aber die eigentlichen Wirkungen dieser Prozesse sind damit nicht abgeschlossen, und damit werden sich auch unsere Genossen hinter den Gefängnismauern zu trösten wissen; ihre Freiheitsberaubung wird die endgiltige Freiheit dem Menschengeschlechte wieder ein gut Stück näher gebracht haben.

Deutsches Reich.

Berlin, 8. Januar. Teilung der Beute in der Zuckersteuerfrage. Das Hauptorgan der Zuckerinteressenten, die „Magd. Ztg.", sieht die Opposition der ostelbischen Zuckerinteressenten gegen die Steuervorlage zu beschwichtigen mit der Versicherung, daß man suchen werde, bei der Kontingentierung der Betriebsabgabe und Deckung etwaiger Fehlbeträge bei den Ausfuhrzuschüssen auch das Interesse des Ostens zu wahren. Auch die „Berl. Pol. Nachr." suchen die ostelbischen Zuckerinteressenten zu beschwichtigen. Die Arbeiten für einen Ausgleich zwischen den Interessen des Ostens und des Westens seien bereits im Gange und hätten volle Aussichten auf Erfolg.

Die Blätter thun so, als wenn die Zuckersteuervorlage nur eine Angelegenheit wäre, über welche die Interessenten zu befinden hätten und als ob das übrige Volk sich zufrieden geben müsse wenn die Interessenten über die Teilung der Beute von 50 Millionen Mark untereinander zu einer Verständigung gelangen. — Von Interesse übrigens ist es, daß die „Magdeb. Zeitung" die Betriebsabgabe nahezu preisgiebt. Dieselbe sei in ihrer finanziellen Bedeutung viel zu nebensächlicher Natur, als daß durch sie der geplanten Reform ein ernstes Hindernis erwachsen dürfe. Natürlich dürfe die Betriebsabgabe nicht die Konkurrenzfähigkeit gegenüber dem Auslande beeinträchtigen. Denn damit würde der Zweck, der mit dem Gesetz erreicht werden soll, zum Teil oder ganz illusorisch.

Hamburg. Ein neues Mittel gegen die Sozialdemokratie empfehlen im jüngsten Leitartikel die „Hamb. Nachrichten":

„Um zu einer Sonderung der beiden Strömungen zu gelangen, welche unser Volk bewegen, der der Ordnung und der der Sozialdemokratie, wird es zunächst erforderlich sein, daß die Regierung es sich angelegen sein läßt, in jeder Gemeinde ein authentisches Register der Angehörigen der sozialdemokratischen Bestrebungen herzustellen. Die Sache ist nicht so schwierig wie sie aussieht, wenn in den Listen über die Sozialdemokraten einstweilen nur alle diejenigen eingetragen werden, die sich selbst als Abgeordnete, Redakteure, Wahlredner usw. zur Sozialdemokratie bekennen; die Vervollständigung wird sich ja allmählich finden. So wie es im französischen Kriege für unsere Truppen Bedürfnis war, genau darüber unterrichtet zu werden, wer Franktireur war, von wem man erwarten konnte, plötzlich beschossen zu werden, ebenso ist es für die Ruhe und Ordnung liebende Bevölkerung nützlich, kennen zu lernen, wer von ihren Nachbarn zu denjenigen gehört, die auf den „großen Kladderadatsch", auf den Zusammenbruch, den Umsturz und die sozialdemokratische Plünderung warten.

Wer zweifellos der sozialdemokratischen Partei und ihren Bestrebungen angehört, der sollte unserer Auffassung nach weder Wähler noch wählbar sein, und wir glauben auch nicht, daß ihm die Benutzung der Sicherheiten und Bequemlichkeiten des von ihm angefochtenen und verurteilten Staates in gleichem Maße wie seinen übrigen Mitbürgern zustehen sollte.

Wir bringen diese Gedanken nur versuchsweise zur Sprache; nach irgend einer Richtung hin aber wird sich die Frage mit der Zeit entwickeln müssen, und es wird entweder in irgend einer Zukunft einen sozialdemokratisch regierten Staat geben müssen, oder einen Staat, in dem die Einwohner, die sich als Sozialdemokraten amtlich bekennen, kein Recht zur staatlichen Mitarbeit haben. Dabei ist keine Art von Gewalt oder Blutvergießen nötig; man kann ruhig nebeneinander lebeu."

So, das nennt das Bismarckorgan ein „neues Mittel"! Nur schade, daß ordnungsparteiliche Zeitungsschreiber dieses Mittel seit Jahren schon wer weiß wie oft empfohlen haben, und daß es teilweise schon Anwendung gefunden hat. Behördliche schwarze Listen der gewünschten Art existieren bekanntlich längst. Dazu die schwarzen Listen des Unternehmertums. Es fehlt nur noch ihre öffentliche Bekanntmachung. „Neu" ist weiter insbesondere der Vorschlag nicht, den Sozialdemokraten das Wahl- uud Wählbarkeitsrecht zu entziehen.

Auch der Vorschlag, sie ganz und gar vom öffentlichen Leben, selbst von der „nationalen Arbeit" auszuschließen, ihnen die „Benutzung der der Sicherheit und Bequemlichkeit" dienenden staatlichen Einrichtungen zu verweigern, ist schon dagewesen. Nur einen Vorschlag haben die staatserhaltenden „Genies" bis jetzt nicht zu machen gewagt, nämlich den: Jeden, der sich als Sozialdemokrat bekennt, von den Pflichten des Militärdienstes und der Steuerzahlung zu entbinden. Auch das Bismarkorgan macht vor diesem Vorschlage Halt. Eine solche „Probe aufs Exempel" wagt die Ordnungspolitik doch nicht zu machen. Und doch müßte sie das, wollte sie konsequent in ihrem Wahnsinn sein.

Aus dem Auslande.

Frankreich. Laon, 8. Januar. Der Deputierte Deville verübte Selbstmord.

Kuba. Das siegreiche Vordringen der Aufständischen wird

auch von spanischer Seite zugegeben. Eine Depesche des „Imparzial“ aus Havannah meldet: Die Insurgenten dringen immer weiter vor. Eine zahlreiche Abteilung brach in die Provinz Pinar del Rio ein und drang bis Cabairas und Seib del Agua vor, welche Städte geplündert und in Brand gesteckt wurden. Eine weitere Depesche teilt mit, daß die Insurgenten sich der Stadt Alquizar bemächtigten und dort die Kirche mittelst Dynamits in die Luft sprengten. Wie die Madrider „Correspondencia“ meldet, haben die Insurgenten Hoyo Colorado, drei Meilen von Havannah, angegriffen; die Spanier, durch die Ueberzahl der Feinde gezwungen, haben sich ergeben.

Die Meldung, daß Marschall Martinez Campos vom Oberbefehl zurücktreten wolle, wird offiziös dementiert mit dem Bemerken, beim Kriegsminister sei kein Rücktrittsgesuch des Marschalls Martinez Campos eingelaufen. — Wird schon noch kommen.

Aus der Stadt und Nachbarschaft.

Bielefeld, 9. Januar.

Aus dem Stadtverordnetensaal. Die Stadtverordneten beschäftigten sich gestern in einer besonderen Sitzung mit der Prüfung der im November und Dezember vorgenommenen Stadtverordnetenwahlen. Gegen die Gültigkeit wurden Einwendungen nicht erhoben, die Versammlung erklärte die gethätigten Wahlen einstimmig für giltig. Hieran schloß sich eine zweite Sitzung. Die wieder- resp. neugewählten Stadtverordneten wurden durch den Oberbürgermeister in ihr Amt eingeführt und mittelst Handschlag in Pflicht genommen. Der Oberbürgermeister skizzierte in seiner Einführungsrede die Aufgaben und Pflichten, welche den Stadtverordneten bevorstehen resp. sie zu erfüllen hätten. Bielefeld mit seiner zahlreichen Arbeiterbevölkerung gebe erfreulicherweise keinen Anlaß zu Besorgnis, bei reichlicher und lohnender Arbeit haben die Unternehmer immer noch einen angemessenen Gewinn. Die Aufgaben, welche die Vertreter der Bürgerschaft zu lösen haben, liegen lediglich auf wirtschaftlichem Gebiete und seien dem kirchlichen und politischen Leben entrückt. Als solche bezeichnet der Oberbürgermeister zunächst den Ausbau der kaufmännischen Fortbildungsschule, die Schaffung einer lateinlosen Realschule, die Vermehrung unserer Eisenbahnverbindungen, Schaffung von Straßenbahnen, Kanalisationen und den Rathausbau. Außerdem gebe es im Interesse der Stadt noch so vieles zu erledigen und hofft er, bei allen auf thatkräftige Unterstützung rechnen zu können; Opfer an Geld und Zeit müssen gebracht werden.

Bei der hierauf vorgenommenen Konstituierung der Versammlung wurden Justizrat Bock als erster und Kaufmann Albrecht Delius als stellvertretender Vorsitzender mit je 32 Stimmen gewählt. Als Protokollführer fungiert gegen Besoldung Sekretär Harten und als Stellvertreter Kaufmann Conrad Bertelsmann. Die Gewählten nehmen die Wahl an.

Sodann werden gegen ein Dutzend Kommissionen und Deputationen gewählt. Es erfolgte überall Wiederwahl. Nur die Wahl des Bauausschusses mußte von der Tagesordnung abgesetzt werden. Bereits in letzter Sitzung konnte man sich in Punkto Personenfrage nicht einigen. Für die Unbeteiligten macht es fast den Eindruck, als ob im Bauausschuß etwas ganz besonderes zu holen sei. Dieses mal war es Stadtverordneter Crüwell, welcher gegen das Verfahren der Majorität bei der Wahl namens seiner Freunde Einspruch erhob. Bisher sei von der rechen Seite (kons., nat., ant. u. sonst. Mischmasch), welche doch eine starke Minorität (14 Personen) darstelle, niemand berücksichtigt worden. Es sei dies ein Mißverhältnis, um keinen schärferen Ausdruck zu gebrauchen; diese rücksichtslose Behandlung ließen sie sich freiwillig und gutwillig nicht länger gefallen. Stadtverordneter Fischbeck habe einmal gesagt, der Bauausschuß sei der wichtigste Ausschuß. Die rechte Seite hätte ein Recht, zu verlangen, im Bauausschuß ebenfalls vertreten zu sein. Er beantragt, Absetzung der Wahl des Bauausschusses behufs Herbeiführung einer Einigung. Falls sich eine solche nicht herbeiführen ließe, würden sie gezwungen sein, weiße Zettel bei der Wahl abzugeben. Freiwillig und gutwillig, so betonte der Sprecher der rechten Seite nochmals, würden sie sich nicht fügen. — Stadtverordneter Droop entgegnet, daß der Vortrag des Stadtv. Crüwell nicht ganz der Sachlage entspricht. Vor Beginn der Sitzung sei Stadtv. Crüwell an ihn herangetreten und habe ihm mitgeteilt, daß seine Gesinnungsgenossen beanspruchten, im Bauausschuß vertreten zu sein. Er habe sofort mit seinen Freunden Rücksprache genommen und sie wären in bereitwilligster Weise Herrn Crüwell entgegengekommen und hätten in die Vertagung der Wahl gewilligt. Es habe also für Herrn Crüwell gar keine Veranlassung vorgelegen, die Angelegenheit zur Sprache zu bringen, nachdem sie erklärten, bereit zu sein, den Gegenstand von der Tagesordnung abzusetzen und in Bezug auf die Personenfrage sich mit seinen Gesinnungsgenossen einigen zu wollen. Nachdem noch die Stadtverordneten Otto Delius, Crüwell und Droop nochmals gesprochen, wird der Gegenstand, wie beantragt, von der Tagesordnung abgesetzt.

Der Antrag des Magistrats, die Anstellung eines weiteren besoldeten Magistratsmitgliedes mit Anfangsgehalt von Mk. 4200, von 3 zu 3 Jahren um Mk. 400 bis Mk. 5400 steigend, und deren Ausschreibung zu beschließen, wird, nachdem seitens des Stadtv. Steinheim die Anstellung befürwortet wurde, einstimmig angenommen. Der Posten soll bereits am 1. April besetzt werden. Nachdem noch die üblichen Formalitäten bezüglich der Ausschreibung festgesetzt, wurde eine Wahlvorbereitungs-Kommission, bestehend aus den Stadtverordneten Arnold Bertelsmann, Justizrat Bock, Albrecht Delius, Theodor Droop und Sanitätsrat Steinheim gewählt.

Auf Antrag beschließt die Versammlung, nachdem von der Prüfungskommission Einwendungen nicht gemacht wurden, den Rechnungslegern

a) der Upmann-Stiftung für Volksschullehrer-Witwen pro 1. Juli 1894 bis 31. März 1895,
b) der Kasse der Stiftungen für die Armen pro 1894/95,
c) der Rechnung betreffend die Kanalisation pro 1894/95

Entlastung zu erteilen. Desgleichen werden einstimmig folgende Nachbewilligungen genehmigt:

a) von Mk. 300 zu Tit IV. des Haushaltungsplanes des Wasserwerks für 1895/96 (Auslöhnung des Hilfsheizers),
b) von Mk. 1000 zu Tit. III, pos. 1 daselbst (Unterhaltung der Brunnen, Gebäude und des Hochbehälters),
c) von Mk. 156,78 Umbaukosten des Gewächshauses auf dem Sparrenberge.
d) von je Mk. 30 zur Beschaffung je eines Mantels für die 13 Nachtschutzleute und 2 Nachtwachtmeister.

Bei Position c. erhebt Stadtv. Meyerkamp lebhafte Einsprache: das Gewächshaus entspreche den Anforderungen nicht und er müsse außerdem als Gewerbetreibender und Steuerzahler Einspruch dagegen erheben, da die Gärtner in ihrem Berufe geschädigt würden. Der Magistrat habe bisher jährlich eine Kleinigkeit von über 100 Mark für gärtnerische Erzeugnisse ausgegeben, welche den Gewerbetreibenden verloren gingen. Durch die Bodelschwinghschen Gärtnereien seien die Handelsgärtner schon ganz gewaltig geschädigt, desgleichen dadurch, daß der Magistrat die Hamburger Gärtner habe kommen lassen. Er beantragt, daß mit den Erzeugnissen aus dem Sparrenburg-Gewächshaus kein Handel getrieben werde. Nachdem seitens der Ratsherren Wessel und Bertelsmann Aufklärungen gegeben und vom Oberbürgermeister die Erklärung abgegeben wurde, keinen Handel mit den Erzeugnissen zu treiben, war der Antrag gegenstandslos. Von der Erklärung des Oberbürgermeisters wurde im Protokoll Notiz genommen.

Die Stadtverordneten setzten die Fluchtlinien der verlängerten Rohrteichstraße und der Ritterstraße fest und nahmen die Mitteilung des Magistrats betreffs die Straßenbenennung „Am Hakenort“ entgegen.

Auf Antrag des Magistrats wurde die Unfall-Rente des Arbeiters Friedrich Steinsiek für den Rest des Haushalts-Jahres 1895 96 auf 52,05 Mk. festgesetzt. Steinsiek kam bei der Herstellung einer Blanke am Johannesfriedhof zu Fall, fiel in ein Loch und brach zwei Rippen. Die Aerzte haben die Erwerbsunfähigkeit auf 15 pCt festgesetzt, so daß der Mann jährlich etwa 60 Mk. bekommt. Diese horrende Summe, welche einem Arbeiter zugesprochen wurde, der in städtischen Diensten zu Unfall gekommen ist, gab dem Stadtverordneten Crüwell Veranlassung, anzufragen, ob der Magistrat auch dafür sorge, daß der Arbeiter alle 3 Jahre untersucht würde, ähnlich als bei den Unfall-Versicherungs-Gesellschaften. Der Oberbürgermeister würdigte, und das mit Recht, den Frager keiner Antwort.

Nach längerer Debatte wurde der bereits schon einmal an die Versammlung gelangte Antrag des Magistrats betreffend die Abtretung der Parzelle Flur 14 Nr. 850 89 an, Dr. Müller-Warneck, vorbehaltlich der Genehmigung des Bezirksausschusses, nachdem seitens des Stadtverordneten Gravenstein eine von wenig Scharfsinn zeugende Klausel beantragt und beschlossen wurde, im Vertrage aufzunehmen, angenommen. Die Errichtung einer Realschule wurde beschlossen. (Ausführlicher Bericht folgt morgen.)

Nachdem die Stadtväter Hut und Stock schon gepackt hatten, bewilligten sie noch stehenden Fußes 1200 Mk. für die Erwerbung einer Waldparzelle am Stadtwald. Diesen Antrag vertrat Herr Stapenhorst. Er trat zum ersten Mal auf und zwar als Mehrer unseres Grundbesitzes. Man wollte ihm erst, wie es schien, ein Schnippchen schlagen, und die Sache an den Bauausschuß verweisen. Indessen, das warme Eintreten des Stadtverordneten Albrecht Delius für die Vorlage, bestimmte die Versammlung, dem Antrage des Magistrats zuzustimmen.

Die übrigen Gegenstände der Tagesordnung wurden vertagt. Auch Herrn Egli-Wirths Forderung blieb unerledigt, desgleichen die Biersteuer.

— **Sittlichkeitsverbrechen.** In der Nacht vom Montag zum Dienstag wurde der Schneidergeselle Rahn verhaftet, weil er sich unzüchtige Handlungen gegen die Töchter seines Meisters hat zu schulden kommen lassen.

— **Fuhrwerksdiebstahl.** Gestern Abend gegen 10 Uhr ist dem Knecht eines hiesigen Bäckermeisters ein einspänniges Fuhrwerk vor dem Hause des Fleischermeisters Fischer in der hiesigen Friedrichstraße gestohlen worden. Beim Verlassen des Fuhrwerks will der Knecht das Pferd mittelst der Leine fest an den Wagen gebunden sowie die Wagenbremse fest angedreht haben, so daß das Tier aus eigenem Antriebe nicht fortlaufen konnte. Beschreibung des Pferdes: Fuchsstute, 12 Jahre alt, mittlere Größe, weiße Blesse, unter einem Auge eine ziemlich große haarlose Stelle, Wert 100 Mk.; Beschreibung des Wagens: Sogenannter Bäckerwagen wie hier üblich, ziemlich neu, gelber Anstrich, Wert 475 Mk. Im Wagen befand sich noch für 15 Mk. Brot, eine Peitsche sowie eine graue Pferdedecke.

Eunigloh, 6. Januar. Der Werkmeister Schade hat seinem Leben durch Erhängen ein Ende gemacht. Man nimmt an, daß widrige Familienverhältnisse ihn zu der traurigen That veranlaßt haben.

Warendorf, 5. Januar. Auf dem hiesigen Bahnhofe entgleisten zwei Güterwagen. Menschen kamen nicht zu Schaden.

Minden, 4. Jan. Das „Kr. Bl.“ meldet: Gestern hat sich die unverehelichte Minna R. aus dem hiesigen Krankenhause entfernt und dabei eine Menge ihr nicht gehöriger Sachen sowie 10 Mark bares Geld, welches einer Kranken gehörte, mitgenommen. Polizeisergeant Räker faßte die Diebin in dem Augenblicke ab, als sie den nach Hannover zur Abfahrt bereit stehenden Zug besteigen wollte. Sie erhielt Quartier im Polizeigefängnis. Heute vormittag ist es der Person in einem unbewachten Augenblicke gelungen, aus dem Gefängnis zu entspringen. Jedoch sollte sie sich der Freiheit nicht lange erfreuen. Sie wurde auf dem Bahnhofe festgenommen. Bei ihrer polizeilichen Vernehmung gab sie wiederum über ihre Person eine andere Auskunft, sie will die Ida Glinskamp aus dem Königreich Sachsen (Geburtsort angeblich unbekannt) und am 13. März 1881 geboren sein. Der Vater soll in Herford wohnen. Zuerst nannte sie sich Maria Reguardt und gab als ihren Heimatsort Detmold an. Man scheint es hier trotz ihres jugendlichen Alters mit einer abgefeimten Schwindlerin zu thun zu haben.

Wetter (Ruhr), 4. Januar. Einen gräßlichen Tod erlitt am Sylvesterabend der in der Fabrik von Peter Harkort und Sohn beschäftigte Arbeiter Heinrich Schmidt. Derselbe wurde gegen 9 Uhr als unkenntliche Masse aus zwei im Betriebe befindlichen Walzen herausgezogen. Wie das Unglück geschah, weiß niemand, weil der Unglückliche zur Zeit desselben allein war. Alljährlich fordert diese Walze ein oder gar mehrere Opfer.

Witten, 3. Januar. Beim Fensterputzen im oberen Stockwerk hatte die 22jährige Dienstmagd eines Kaufmannes trotz dringender Vorstellungen ihrer Herrin die Leiter nicht mit der nötigen Vorsicht aufgestellt und stürzte infolge dessen aufs Trottoir hinab, wobei sie beide Arme brach und eine schwere Gehirnerschütterung und auch wohl andere innere Verletzungen davontrug. Der sogleich herbeigerufene Arzt ordnete ihre Ueberführung ins Krankenhaus an, wo sie anscheinend hoffnungslos darniederliegt.

Elberfeld, 6. Januar. Der 40jährige Maurer Buda tötete seine 18jährige Adoptivtochter und verletzte seine Frau lebensgefährlich durch Beilhiebe. Der Mörder ist geflohen. Das Motiv soll in einem versuchten Sittlichkeitsattentat liegen.

Siegen. Eine hiesige schon 72 Jahre alte Frau wollte das Feuer im Ofen rasch zu großer Glut bringen und goß zu dem Zwecke Petroleum auf einen alten Lappen, den sie anzündete. Die Flammen loderten sofort hoch auf und ergriffen ein wollenes Halstuch, welches die Frau trug. Auf das Hilferufen der Frau eilte deren Schwiegertochter herbei, der es mit Hilfe einer dritten Frau gelang, das Feuer zu ersticken. Leider hatte die alte Frau schon so große Verletzungen erlitten, daß sie zugleich mit ihrer Schwiegertochter, welche an den Händen schwere Brandwunden davongetragen hat, in das Krankenhaus überführt werden mußte, wo sie unter furchtbaren Qualen den Geist aufgab. Möge dieses Unglück für alle diejenigen eine ernste Mahnung sein, welche mit dem so gefährlichen Petroleum leichtfertig umzugehen gewöhnt sind.

Stolzenau, 3. Januar. Wiederum hat die hiesige Fähre ein Opfer gefordert. Auf dem Rückwege von Loccum langte gestern Abend der Butterhändler Friedrich Wege aus Woltringhausen hier an der Fährstelle an und fuhr direkt in den Strom. Wege saß auf dem Wagen; er und die beiden Pferde sind umgekommen. Die Kadaver der letzteren sind noch an demselben Abend aus dem Wasser gezogen. Die Leiche des Wege ist dagegen noch nicht aufgefunden. Da der Wagen hinten und vorn mit Brettern versehen war, wird angenommen, daß W. im letzten Augenblick vom Wagen geklettert ist. Die Fähre selbst befand sich am anderen Ufer; sie hatte gerade vorher ein anderes Gefährt über den Strom gebracht und war im Begriffe, nach dem diesseitigen Ufer wieder abzufahren.

Gewerkschaftsbewegung.

Aachen, 3. Januar. Der Weberstreik bei der Firma Gebrüder Wallach in Aachen ist beigelegt, die Weber haben, nachdem ihnen eine Aufbesserung der Löhne zugesagt ist, und das Mitglied des Fabrikausschusses, welches von der Firma entlassen war, erklärt hat, nicht wieder bei der Firma arbeiten zu wollen, heute die Arbeit wieder aufgenommen. Die 104 entlassenen Arbeiter der Firma Arnold und Schüll haben nirgends Beschäftigung gefunden, doch hat auch die Firma keinen Ersatz für die entlassenen Leute aufzutreiben vermocht. In Eupen sind noch heute die schon seit zwei Wochen ausständigen Weber der Firma Johann Jansen im Ausstand. Sie haben eine geringe Lohnerhöhung, die ihnen die Firma angeboten hat, abgelehnt. Alle Tuchfabriken unseres Industriebezirks haben vollauf Aufträge bis zum Spätsommer, die prompt erledigt sein müssen.

Militärisches.

Endlich frei! Genosse Erich Wendlandt, früher Redakteur an der Breslauer „Volkswacht“, und dann an der Magdeburger „Volksstimme“, war, als er der Militärpflicht Genüge leisten mußte, unter die Arbeitssoldaten gesteckt worden, weil er infolge seiner journalistischen Thätigkeit eine Verurteilung wegen Majestätsbeleidigung erlitten hatte. Bebel brachte den Fall seinerzeit im Reichstage zur Sprache. Am 30. Dezember hat nun Genosse Wendlandt den bunten Rock oder besser den Rock des Arbeitssoldaten wieder ausziehen und Ehrenbreitstein verlassen dürfen, wo er die Lust, Soldat zu sein, genossen, denn an diesem Tage war seine Militärzeit um.

Marburg, 6. Jan. Der Jäger Dörr aus Hadamshausen entfernte sich gestern Abend aus der Kaserne; seine Leiche wurde heute Mittag in der Lahn aufgefunden. Ueber die Motive des Selbstmordes des erst achtzehnjährigen jungen Mannes kursieren unkontrollierbare Gerüchte.

Kirche und Schule.

Aus „Religion“. Im eben verflossenen Jahre haben sich in Deutschland etwa 500 Juden taufen lassen, d. h. sie traten in eine der christlichen Konfessionen ein. Der Hauptanteil kommt auf die Reichshauptstadt und zwar aus den Kreisen der hohen Finanz und der Akademiker. Von letzteren sind es wiederum Juristen und Philologen, die sich, wenn sie auf eine Staatsanstellung reflektieren, bald nach bestandenem Staatsexamen taufen lassen. Einer besonderen Beliebtheit zur Vornahme der Tauf Zeremonie erfreut sich der ehemalige fortschrittliche Reichstagsabgeordnete Prediger Neßler von der französischen Gemeinde. Andererseits sind im vergangenen Jahre drei Männer und siebenzehn Frauen in Berlin zum Judentum übergetreten. Hier war das leitende Motiv stets — Heirat. Die Aufnahme in das Judentum vollzog meistenteils Prediger Dr. Lewin von der Reformgemeinde. Es bieten die Motive dieses Glaubenswechsels einen geeigneten Untergrund für die Würdigung der modernen Heuchlerphrase vom Kampfe für Sitte und Religion. Die Religion des Geldsackes, der dort in einer raschen christlichen Staatskarrière, hier durch die Heirat einer reichen jüdischen Braut seine Füllung erwartet, heiligt den Religionswechsel. Sie glauben ja doch Alle an einen Gott, an den Gott Mammon!

Vermischtes.

Aus Eifersucht hat in Hannover der Kutscher Nordmeyer seine Frau ermordet. Der Mörder gesteht seine That ein. Er war am Abend vorher mit seiner Frau bei einem Vergnügen gewesen und am Sonntag Morgen gleich nach dem Erwachen mit ihr in Streit geraten. In seiner Wut sprang er aus dem Bette, eilte ins Nebenzimmer, holte den bereits geladenen Revolver heraus und schoß damit nach seiner Angabe zuerst zweimal nach dem Kopfe seiner inzwischen ebenfalls aufgestandenen Frau. Als diese ihm zurief, sie sei getroffen, er möge nur schnell einen Doktor holen, rief er ihr zu, nun sei es zu spät, schoß sie noch einmal in die Brust und warf dann die Niedersinkende aufs Bett, auf dem er sie dann, da sie noch Leben zeigte, mit einem Stricke erdrosselte. Der Mörder ist 40, seine Frau 30 Jahre alt. Beide sollen in Unfrieden

hervorgerufen durch die Eifersucht des Mannes, gelebt und soll die Getötete ihren Mann auch einmal auf längere Zeit verlassen haben.

Kiel. Großes Aufsehen erregt die hier vorgenommene Verhaftung des Kohlenhändlers Gottlieb Jantzen wegen betrügerischer Handlungen bei den Kohlenlieferungen für die kaiserl. Kanalkommission. Zugleich wurde auch der am Kaiser Wilhelmkanal angestellte Maschinist Krüger wegen dieser Vorkommnisse in Holtenau gefänglich eingezogen. Jantzen hat sich inzwischen im Gefängnis erhängt.

Eine Brieftaube als Lebensretterin. Ein am Nyassasee stationierter englischer Beamter erlitt kürzlich, bei einer Vermessungsfahrt von plötzlichem Unwetter überrascht, Schiffbruch auf der kleinsten der im See gelegenen Dikomo-Inseln. Merkwürdigerweise nahm ein Brieftaube auf der Flucht vor einem Raubvogel ihren Weg nach demselben Eiland und fiel den Schiffbrüchigen in die Hände, die das Tierchen als eine vom Sturm verschlagene Taube ihrer eigenen Station erkannten. Mit einer sportgerechten Botschaft ließ man die Taube wieder fliegen und am zweiten Tage schon nahte eine vom Lande abgesandte Pinasse zur Rettung der Männer, die schon den sicheren Hungertod vor Augen gesehen hatten.

Der erste Lokomotivführer der Welt ist kürzlich zu London im Alter von 83 Jahren verstorben. Er war es, der die erste von Stephenson gebaute Lokomotive „The Rocket" leitete und auch fast bis zu seinem Tode seinem Berufe als Lokomotivführer oblag; jedenfalls verdiente sein Name, in der Geschichte des Eisenbahnwesens verzeichnet zu werden.

Das Bureau Reuter meldet aus Durban in Natal, daß der am 30. Dez. v. J. Abends von Johannesburg abgegangene, mit Passagieren vollbesetzte Postzug bei einer scharfen Biegung zwischen Damhausen und Glencoe auf der Natal-Eisenbahn umgestürzt ist. Mehrere Wagen wurden völlig zerstört. 18 Tote sind geborgen, 10 noch unter den Trümmern, 23 Personen sind schwer verletzt.

Die „Elite der Gesellschaft". Aus New-York, 3. Jan., wird dem Depeschenbureau „Herold" telegraphiert: Auf einem in der Tonhalle zu Denver von der Elite der Gesellschaft arrangierten Feste fand ein Blutbad statt. Während des Festes warfen junge Leute Knallkugeln unter die Sessel der Damen. Der Direktor, der Ruhe stiften wollte, wurde niedergeschossen. Es entstand ein furchtbarer Kampf, wobei mehr als zwanzig Personen getötet und über hundert verletzt wurden. — Eine nette Elite!

Rom, 7. Jan. In Sankt Peter erfolgte Mittags zwölf Uhr ein grauenhafter Selbstmord. Ein älterer Neapolitaner, früher Omnibus-Kondukteur, schritt in die Mitte der Kirche vor den Hochaltar und durchschnitt sich die Gurgel mit einem Rasiermesser. Er wurde sterbend hinweggetragen und die Kirche sofort geschlossen. Eine neue Einweihung ist erforderlich.

Quittung.

Zur Agitation im Wahlkreise Bielefeld-Wiedenbrück sind mir übergeben:

Am Sylvester von Parteigenossen zusammengebracht auf Gut Sudbrack bei C. M. 3 Mk.

Paul Reichenbach, Kreis-Vertrauensmann.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

Inserate werden nur gegen Barzahlung aufgenommen

Bekanntmachung.

Infolge des eingetretenen Frostwetters machen wir die Hausbesitzer wiederum darauf aufmerksam, daß die Wasserleitungen gegen Frost zu schützen und insbesondere die Kellerräume geschlossen zu halten sind. Die Wassermesser werden zweckmäßig mit einem hölzernen Schutzkasten umgeben. Wo die Gefahr des Einfrierens vorliegt, sind die Leitungen jeden Abend nach Schließen des Hauptahnes durch Oeffnen des Entleerungshahnes und aller Zapfhähne zu entleeren.

Wird in besonders dringlichen Fällen an Sonn- oder Feiertagen oder an Werktagen außerhalb der gewöhnlichen Arbeitsstunden das Auswechseln von Wassermessern, das Absperren von Straßenleitungen u. dergl. erforderlich, so wolle man sich an den Rohrmeister Franzke, Luisenstraße 14 parterre, an den Rohrleger Kunze, Kaiserstraße 49 II, oder an den Rohrleger Herbram, Kaiserstraße 4, bei Röhring, wenden.

Bielefeld, den 28. Dezember 1895.

Die Wasserwerks-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Der Anfang der Schonzeit für die im § 1 Ziffer 12 des Gesetzes über die Schonzeiten des Wildes vom 26. Februar 1840 bezeichneten Wildarten — Auer-, Birk- und Fasanenhennen, Haselwild, Wachteln und Hasen — ist für das kommende Jahr auf den 18. Januar 1896 festgesetzt worden.

Minden, den 26. Dezember 1895.

Namens des Bezirksausschusses:
Der Vorsitzende.
J. V.: (gez.) von Kamptz.

Broschüren, Statuten liefert schnell und saubere Buchdruckerei „Volkswacht".

Soeben erschienen und in der **Buchhandlung „Volkswacht"** zu haben:

Der Prozeß Liebknecht.

Verhandlung wegen Majestätsbeleidigung vor dem Landgericht zu Breslau am Donnerstag, den 14. November 1895.

Preis 10 Pfennig.

In der Buchhandlung „Volkswacht" ist vorrätig:

Ratschläge zur Leitung von Versammlungen.

48 Seiten mit Umschlag.

Preis 20 Pfennige.

Die Anschaffung ist den Vorständen aller politischen und gewerkschaftlichen Vereine warm zu empfehlen.

Seit kurzem ist erschienen und hält empfohlen die Buchhandlung **„Volkswacht"**:

Die Sozialdemokratie und das Allgemeine Stimmrecht.

Mit besonderer Berücksichtigung des Frauen-Stimmrechts und des Proportional-Wahl-Systems.

Von **August Bebel.**

56 Seiten Großoktav. — Preis 20 Pfg. (Porto 5 Pfg.)

Diese Schrift wurde veranlaßt durch den Beschluß des Kölner Parteitages, für das Allgemeine Wahlrecht eine Agitation einzuleiten. Für diese bietet die Broschüre die sachliche und historische Grundlage; sie enthält die Geschichte des Allgemeinen Wahlrechts seit 100 Jahren, den Widerstand der herrschenden Klassen dagegen und die Erklärung der Ursachen hierfür. In knapper Zusammenfassung giebt der Verfasser eine Entwickelung des Kampfes um Verfassung und Wahlrecht in den verschiedenen deutschen Einzelstaaten, schildert eingehend das preußische Dreiklassen-Wahlsystem, dessen jüngste plutokratische Verschlechterung, die Stellungnahme der Parteien dazu und legt dann das Wahlrecht in den einzelnen deutschen Bundesstaaten dar: Bayern, Württemberg, Sachsen, Baden, Hessen, den thüringischen Staaten, Hamburg u. s. w. Die wechselnde Stellung Bismarck's zum Allgemeinen Stimmrecht, die Agitation des Nationalvereins ꝛc. wird ausführlich klargelegt und das Frauen-Stimmrecht und Proportional-Wahlsystem in eigenem Kapitel behandelt.

In der unterzeichneten Buchhandlung ist zu haben:

Deutscher Handwerker- und Arbeiter-Notizkalender für das Jahr 1896.

Einzige Ausgabe zum Preise von 60 Pfg.

Inhalt:

Kalendarium mit den protestantischen und katholischen Namenstagen — Geschichts-Kalender. — Die Unfallversicherung für Arbeiter im Deutschen Reich. Von Dr. Max Quarck. — Die wichtigsten Vorschriften über den Militärdienst. — Militärausgaben des deutschen Reiches seit 1872. — Stand der Reichsschulden seit 1870 — Verzinsung der Reichsschulden seit 1874. — Post-Tarif (für den inneren Verkehr Deutschlands und das Ausland). — Vergleichende Tabelle verschiedener Geschwindigkeiten. — Gewichte der deutschen Reichsmünzen. — Berechnung des Arbeitslohnes für Löhne von 12 bis 50 Pfg. von ½ bis 14 Stunden. — Metermaß in Fuß, Zoll ꝛc. der verschiedenen Länder. — Fuß-, Zoll-, Flächen- und Kubikmaße verschiedener Länder, angegeben in Metermaß. — Gewichte — Einnahme- und Ausgabe-Tabellen. — Zinsberechnungs-Tabellen. — Multiplikations-Tabelle. — Münzwesen. — Gesetz wegen Abänderung des Gesetzes betr. die Gründung und Verwaltung des Reichs-Invalidenfonds. — Erste Hilfe bei Unglücksfällen. — Zeitvergleichung. — Adressen der Verbandsvorstände der gewerkschaftlichen Zentralverbände und der Zahlstellen der durch Vertrauensmänner zentralisierten Organisationen. — Verschiedenes und Notizkalender.

Der „Deutsche Handwerker- und Arbeiter-Notizkalender" erscheint in diesem Jahre in der einen Ausgabe zum Preise von 60 Pfennig. Wie bei der Auswahl des Inhalts mit aller Sorgfalt verfahren wurde, so ist bei der Ausstattung (Papier, Druck und Buchbinderarbeit) das Möglichste gethan worden, um einen **guten Taschenkalender** herzustellen, und können wir denselben zur Anschaffung bestens empfehlen.

Buchhandlung „Volkswacht"
Bielefeld, Schulstraße 20.

Soeben ist erschienen und in der Buchhandlung **„Volkswacht"** vorrätig



Ein neues lustiges Lied mit Illustrationen.

Preis **10** Pfg.

Den Parteigenossen empfehlen wir zur Anschaffung:

Protokoll

über die

Verhandlungen des Parteitages

der

Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

zu Breslau

vom 6. bis 12. Oktober 1895.

68 Seiten. Preis **30** Pfg. (Porto 10 Pfg.), gebundene Exemplare 50 Pfg.

Die Verhandlungen über das **Agrarprogramm** machen den Breslauer Parteitag zu einem der bedeutungsvollsten der Partei und da diese Verhandlungen im Protokoll besonders ausführlich wiedergegeben sind, so wird das diesjährige Protokoll ganz besondere Beachtung finden. Im Anhang sind die verschiedenen Vorschläge der Agrarkommission im Wortlaute nebst der Frankfurter Resolution beigefügt, so daß das gesamte Material hier zusammengefaßt ist und dauernd als Nachschlagebuch benutzt werden kann.

Protokolle

über die

Verhandlungen der Parteitage

zu

Halle (1890), Erfurt (1891) und Berlin (1892)

— Preis a 50 Pfg. —

Köln (1893) — Preis 40 Pfg. —

Frankfurt a. M. (1894) — Preis 25 Pfg. —

sind, soweit der Vorrat reicht, zu haben in der

Buchhandlung „Volkswacht", Bielefeld,
Schulstraße 20.

Danksagung.

Für die zahlreiche Beteiligung und grosse Kranzspende bei dem Leichenbegängnisse meines lieben Mannes und unseres guten Vaters sagen wir allen, besonders der Bielefelder Wirte-Vereinigung, unsern innigsten Dank.

Bielefeld, den 9. Januar 1895.

54 **Witwe Klauck und Kinder.**

Die Mitglieder des sozialdemokrat. Vereins

welche in der inneren Stadt ihren Wohnsitz haben, werden ersucht sich **Freitag, den 10. Jan., abends 8½ Uhr,** beim Wirt Menke, Siekerstraße, behufs Erledigung geschäftlicher Angelegenheiten einfinden zu wollen.

65 **Der Vorstand.**

Verein deutscher Schuhmacher
Zahlstelle Bielefeld.

Montag, den 13. Januar, abends 8½ Uhr:

General-Versammlung

im Lokale des Herrn **Menke.**

Tagesordnung: 1. Neuwahl der Ortsverwaltung. 2. Verschiedenes.

Zahlreiches Erscheinen der Mitglieder erwartet [47

Die Ortsverwaltung

Vereins-Nachrichten.

Holzarbeiter-Verband Sonnabend, den 11. ds. Mts., abends 8½ Uhr in der Zentralhalle.

Schuhmacher-Verband Montag den 13. d. M. abends 8½ Uhr bei Menke, Siekerstraße.

Buchbinder-Verband Sonnabend den 11. d. Mts., abends ½9 Uhr bei Rolfsmeyer, Ritterstr.

Kautschuk-Stempel
aller Art

liefert in jeder Größe und feinste Ausführung billigst die

Buchhandlung der „Volkswacht".

Rehme.

Am **Sonntag,** den 12. Jan., nachmittags 4 Uhr, werden die Abonnenten der „Volkswacht" zu einer

Besprechung

beim Wirt **Röbke** eingeladen. Es ist Pflicht eines jeden, zu erscheinen.

Die Preßkommission.

Soeben ist eingetroffen:

Der wahre Jakob

№ 247

(Nr. 1 des Jahrganges 1896).

Preis 10 Pfg.



Zwei schwere fette **Pferde** geschlachtet, sehr settes, frisches Fleisch empfiehlt

L. Grünewald.
Pferdemetzger, Gadderbaum.

53*]

Eine Wohnung

zu vermieten. [52

Bleichstraße 137.

Warnung.

Ich warne hiermit einen jeden, meinem Mann auf meinen Namen zu borgen, da ich für nichts aufkomme. [55*

Frau Kuhlmann, Sieker 76.

Rechnungs-Formulare

liefert schnell und in sauberster Ausführung

Buchdruckerei „Volkswacht".

Zur Massenverbreitung empfohlen!

Soeben erschien im Verlage des „Vorwärts":

Der Essener Meineidsprozeß.

Von **Dr. Franz Lütgenau.**

48 Seiten großoktav. Preis 15 Pfg. Porto 5 Pfg.

Weit hinein in die bürgerlichen Kreise hat dieser Prozeß durch seine Einleitung, seinen Verlauf und das Geschworenen-Urteil Aufregung getragen und auch dort offene Mißbilligung gefunden, die in der Schrift durch die Stimmen aus der gegnerischen Presse für spätere Zeiten registriert ist. Erst durch die Schilderung der tiefen Klassenscheidung und Klassengegensätze in der rheinisch-westfälischen Industriehölle, aus denen der Verfasser den Prozeß erklärt, wird dieser verständlich und begreift man es, warum der Staatsanwalt durch den Hinweis auf die Streiks ꝛc. so offen an die Klasseninstinkte der Geschworenen appellierte. Auf diesem Boden ist auch der **Zeuge Münter** eine typische Erscheinung. Aus den Verhandlungen, denen der Verfasser selber beiwohnte, erbringt er den Beweis für die Unschuld der Verurteilten.

Wir empfehlen die Schrift zur weitesten Verbreitung.

Buchhandlung „Volkswacht".